

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 53 (1920)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer **E. Zimmermann**
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Bundesgasse 26, Bern

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 9.—; halbjährlich Fr. 4.50; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 9.20 und Fr. 4.70. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: Fr. *Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Die Frage des Übertrittes in die städtischen Mittelschulen (Schluss). — Die Abberufung. Hilfsaktion für ausländische Lehrer. — Schulnachrichten.

Die Frage des Übertrittes in die städtischen Mittelschulen.

Referat gehalten an der Versammlung der Sektion Bern-Mittelland des Bernischen Mittellehrervereins am 9. Juni 1920. Von *F. Born*.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Zuguterletzt wird es auch angebracht sein, sich einmal auf den Standpunkt der Eltern dem Prüfungssystem und seinen Wirkungen gegenüber zu stellen. Es tut ganz gut, sich überhaupt bewusst zu werden, dass das, was wir kalt als verstandesmässig als *Schülermaterial*, als mittelmässig, genügend oder ungenügend bezeichnen, auch einen Ort besitzt, wo es als das Köstlichste und Teuerste gilt, wo alles, was an Wohl und Wehe ihm widerfährt, doppelt empfunden wird.

In erster Linie empfinden vernünftige Eltern es als Unrecht, dass ihre Kinder in so geringem Alter vor eine Prüfung gestellt werden, die unter Umständen über ihr ganzes zukünftiges Leben entscheidet; vor eine Prüfung, deren Tragweite sie gar nicht ermessen können; dass sie all den Zufälligkeiten ausgesetzt werden, die eine Prüfung mit sich bringen muss. Nicht nur Kinder, sondern auch Eltern *bangen* dieser Prüfung entgegen, und des öftern nährt sich die eine Angst aus der andern. Das Drillelend des 4. Schuljahres findet seine Fortsetzung zuhause im Elend der Aufgabennachhilfe und des Aufgabenzwanges und es ist oft gerade das Schicksal gewissenhafter Eltern, ihren Kindern das Lernen vollends zu verleiden. Auch hier fördern sich die Mißstände in Haus und Schule gegenseitig. Schon da, wo nur Mißstände des Systems vorliegen! Ins Ungemessene steigen sie aber da, wo zu diesen Mißstände kommen, die in der Persönlichkeit des Lehrers begründet sind; solche sind leider Gottes unausrottbar: Ungeschick, Nervosität, Laxheit und wie sie alle heissen mögen. Erst

da empfinden Eltern recht eigentlich die Ungerechtigkeit einer Prüfung, die auf solche Dinge gar nicht Rücksicht nehmen kann. Es gibt schlechte Eltern genug, die die Schule und ihre Organe hinters Licht zu führen suchen, aber ein schlechtes und ungerechtes System des Übertrittes kann auch gute und ehrliche Eltern dazu führen, der Schule eine Nase zu drehen. In der Tat gibt es der formellen Ränklein fast so viele, als Schüler im Laufe des Schuljahres plötzlich in unsern Klassen auftauchen, und die zungengewandten Mütter und diplomatischen Väter haben gar keine Ahnung, wie oft der erfahrene Vorsteher oder Rektor ihre sorgfältig präparierten Gründe für den ungewöhnlichen Eintritt ihres Sprösslings im Laufe der Jahre bereits gehört hat. Machen wir diesem wie dem andern Schwindel ein Ende. Auch im Namen des Elternhauses sei der Ruf erhoben: Fort mit den Aufnahmeprüfungen!

Mit dem Wachstum der Stadt und der Zentralisation sämtlicher Mittelschüler in drei Anstalten wurde die Zahl der zu prüfenden Schüler so gross, dass die Prüfung auf zwei Tage ausgedehnt werden musste, und als auch diese nicht mehr genügten, begann Herr Rothen, Vorsteher der Mädchensekundarschule, die naturgemäss stets die grösste Zahl von Anmeldungen zu bewältigen hat, mit dem reinen Prüfungssystem zu brechen; er zog zunächst neben dem Schulzeugnis von der Lehrerschaft eine besondere Erklärung über die Mittelschulreife der Schülerinnen ein.

Auch andere Schulleiter überzeugten sich von der Wünschbarkeit näherer Auskünfte, sowohl über den körperlichen wie über den geistigen Stand der Übertretenden; die Antworten der Primarlehrerschaft waren jedoch in der Regel sehr zurückhaltend und entsprachen nicht den gehegten Erwartungen.

Trotzdem tat Herr Rothen vor einigen Jahren den entscheidenden Schritt, indem er durch eine von der Lehrerschaft niedergesetzte Kommission die mit Sicherheit als mittelschulreif anzunehmenden Schülerinnen nur auf Grund ihres Primarschulzeugnisses ohne Prüfung aufnehmen liess. Das gute Beispiel fand Nachahmung an der Knabensekundarschule, dann auch am Progymnasium und dieses Jahr sind insgesamt 420 Kinder ohne Prüfung in die Mittelschule übertreten, d. h. so ziemlich genau die Hälfte aller Aufgenommenen.

Dadurch sind verschiedene Übelstände gemildert oder beseitigt worden: Es ist nicht mehr möglich, dass das beste Schülermaterial den Mittelschulen verloren geht. Die Prüfung der übrigen kann mit grösserer Sorgfalt und Gründlichkeit vorgenommen werden. Für gute Schüler und deren Eltern fallen die Examensorgen und fällt namentlich auch das verängstigte Arbeiten auf den Prüfungserfolg hin weg, und an dessen Stelle tritt die ruhige, zielbewusste Arbeit zur Erlangung eines guten Schulzeugnisses; insbesondere gibt es für diese Schüler kein Ochsquartal und infolge dessen auch keine Übermüdung und keinen Schulüberdross. Die Mittelschule zieht daraus den Vorteil, nicht alles verbrauchte Schüler zu bekommen.

Es wäre jedoch unrecht, das erreichte Gute rein prüfungstechnischen Schwierigkeiten zuschreiben zu wollen. Die ganze Art des Vorgehens von der Initiative eines einzelnen bis zu deren erfolgreichem Durchdringen in sämtlichen städtischen Mittelschulen, der Appell an die gründlichere Erfahrung der bisherigen Lehrer zeigen, dass daneben auch die tiefere erzieherische Einsicht und der Wunsch entscheidend war, wenigstens den Versuch zu wagen, ob nicht ein als anfechtbar erkanntes System des Übertrittes durch ein besseres zu ersetzen wäre. Doch dürfen wir auch zwei kleine Nachteile der eingeführten Doppelspurigkeit nicht aus den Augen lassen: Einmal wird für die Aufzunehmenden zweierlei

Recht geschaffen, und ich weiss aus Erfahrung, dass das auf der Seite, die dabei in den Nachteil kommt, bitter empfunden wird. Sodann bietet die Doppelspurigkeit Lehrern und Leitern der Mittelschulen Gelegenheit, sich an Primarlehrern zu reiben, die bei ihnen aus objektiven oder subjektiven Gründen schlecht angeschrieben sind, und auch das weckt wieder Erbitterung.

Schaffen wir deshalb wieder einerlei Recht für alle! Das geschieht durch vollständige Abschaffung der Aufnahmeprüfungen. Das System der Prüfungen ist eine Praxis des Misstrauens des Kollegen gegenüber dem Kollegen. Das gemischte System ist schon eine Praxis des halben Vertrauens. Entschliessen wir uns durch Abschaffung der Prüfungen zu einer *Praxis des völligen Vertrauens*. Denn was zu allen Zeiten Gutes auf dem Gebiete der Erziehung geschaffen wurde, war aufgebaut auf diese Praxis; ohne sie kein richtiges Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling; ohne Vertrauen aber auch keine Möglichkeit des Zusammenwirkens von Erziehern an einem gemeinsamen Werke der Erziehung.

Kommen wir zu einer Abschaffung der Aufnahmeprüfungen, so kann diese selbstverständlich nicht in dem Sinne verstanden sein, dass nun die Mittelschule für alle geöffnet wird, die sich dafür geeignet halten. Das müsste zu einer ungeheuren Überfüllung der untersten Mittelschulklassen und zu einer ihr entsprechenden Entleerung der Primarklassen des 5. Schuljahres führen, wenigstens für die Dauer der Probezeit. Diesen verhängnisvollen Fehler begeht z. B. Aarau mit dem Erfolg, dass dort die Wiedereinführung der Prüfungen in ziemlich sicherer Aussicht steht. Weder in der Primar- noch in der Mittelschule wäre in der Probezeit eine gedeihliche Schularbeit möglich. Das müsste notwendigerweise zu deren Verkürzung führen, entweder auf 4 Wochen, wie in der Ostschweiz, vielleicht sogar auf 14 Tage, wie in Aarau und Luzern. Eine so abgekürzte Probezeit ist aber nichts anderes, als eine verlängerte Prüfung. Eine solche würde die Nachteile des Prüfungssystems in erhöhtem Masse mit sich bringen. Lassen wir die Hand davon und behalten wir doch, was an unserm bisherigen Verfahren das Gute war: die vierteljährliche Probezeit; denn diese allein bietet die Möglichkeit ruhiger, solider Schularbeit und sichert durch sie dem Lehrer die weitere Möglichkeit, die Eintretenden gründlich kennen zu lernen.

(Schluss folgt.)

Die Abberufung.

Eine Idylle aus den Hundstagen.

In dem freundlichen Bezirkshauptorte Holzwyler amtete seit Jahrzehnten ein biederer Lehrer, der fast wie die mächtige Linde auf dem Marktplatze und fast wie der altersgraue Schlossturm zu den Wahrzeichen des Ortes gezählt werden konnte. Drei Generationen hatte er „Sitte gelehrt und Erkenntnis“ und an Vater, Sohn und Enkel hatte er den gleichen Eifer und die gleiche Liebe verwendet, um ihnen die ersten Geheimnisse des Wissens zu offenbaren. Als Jüngling war er einst hoffnungsfroh zum Tor hereingezogen, war hier sitzen geblieben, hatte einen Hausstand gegründet und bei kärglichem Lohn und geringer Anerkennung sich schlecht und recht über Wasser gehalten, so gut er's vermochte. Jetzt war er alt und wurde nach und nach überflüssig. Von der Oberschule war er auf die Mittelstufe „befördert“ worden; doch auch hier wollte man ihn nicht mehr dulden, und wenn auch der Schulinspektor, selber schon ein bejahrter Herr, nichts besonderes zu tadeln wusste, so fand man doch, dass es

an der Zeit wäre, dass der Alte einer jüngeren, lebendigeren Kraft Platz machen würde. Er hätte selber auch ganz gerne den Backel niedergelegt; aber die wenigen hundert Fränklein, die er als Ruhegehalt vom Staat zu erwarten hatte, machten es ihm unmöglich, sich zur Ruhe zu setzen, und der Verwalter der städtischen Finanzen war allzu zugeknöpft, als dass eine Erhöhung der Pension aus Gemeindemitteln hätte erwartet werden können.

Nun war es einmal in den Hundstagen zwischen Ernte und Emdet; schwere Mittaghitze lastete über dem Städtchen; die Luft tanzte flimmernd über der weissen Strasse; die Hunde lagen mit ausgestreckter Zunge am Schatten, und im kühlen Hinterstübchen des behäbigen Gasthauses zum Bären sassen die drei Gewaltigsten der Stadt beim üblichen Kaffeejass: der Gemeindepräsident, der Amtsschreiber und der Notar, alle drei gut genährt und schweren Leibes; der Amtsschreiber aber war der gewichtigste von allen. Der Kaffee mit dem Kirschwasser war getrunken, der obligate Liter Fendant war darüber gegossen und nun sassen sie da, die dicke Zigarre zwischen den wulstigen Lippen und besprachen das Wohl der Stadt, und da eben der jüngste Bube des Bärenwirts mit dem Schulsack auf dem Rücken vor dem Fenster vorüberging, so kamen sie auf die Schule zu sprechen und auf den alten Lehrer. „Es geht so nicht mehr weiter,“ sagte der Notar, „heute kommt mein Liseli heim und sagt, der Lehrer habe beim Dividieren an der Wandtafel einen Fehler gemacht und es nicht einmal gemerkt und als die Schüler es ihm gesagt, da habe er noch lachen müssen und habe gemeint, es sei doch fast lustig, wenn die Kinder den Lehrer korrigieren können.“ „Ja,“ fiel der Amtsschreiber ein, „und als ihn letzthin in der Schweizergeschichte ein Bube fragte, an welchem Tage die Schlacht bei Laupen gewesen sei, da meinte er, er glaube im Sommer, aber an welchem Tage wisse er nicht, es sei halt schon gar lange her.“ „Nun, solches sind eigentlich Kleinigkeiten, auf die ich nicht zu viel geben möchte,“ entgegnete der Präsident, „was aber viel schlimmer ist, ich habe von ganz zuverlässigen Leuten vernommen, dass der Alte, wenn die Schüler schriftlich beschäftigt seien, ganz gemütlich einnicke und auf dem Stuhle hinter dem Pult sein Schläfchen mache. Wenn das so weitergeht, so wird er zum Gespött der Kinder.“ „Und unser Städtchen zum Gespött der ganzen Gegend,“ fuhr der Notar dazwischen und schlug mit der Faust auf den Tisch, „weitergehen kann das nicht mehr, der Alte muss fort.“ „Ja, aber bis zum Ablauf der Amtsdauer geht's noch zwei Jahre, und wenn wir dann Ausschreibung der Stelle beschliessen, so gibt's Händel mit dem Lehrerverein,“ meinte etwas zaghaft der Präsident. „A bah. Lehrerverein,“ widersprach der Notar, „den brauchen wir nicht zu fürchten. Wir stellen einfach bei der Regierung ein Abberufungsbegehren und dann schweigt der Lehrerverein fein still; der hat nur Mut schwachen Gemeinden gegenüber.“ „Da muss man aber triftige Gründe haben,“ warf der Notar dazwischen. „Das wird doch triftiger Grund genug sein, wenn ein Lehrer während der Schule schläft. Der hat schon sowieso wenig zu tun, der braucht nicht auch noch während der Stunde zu schlafen. Da wir alle drei der Schulkommission angehören, so schlage ich vor, abwechslungsweise möglichst viele Schulbesuche zu machen, dann wird es gewiss nicht lange gehen, bis wir ihn einmal erwischen. Grad heute fangen wir an; jetzt ist halb drei Uhr, wer will gehen?“ Das war die Meinung des Präsidenten, und die beiden andern waren damit einverstanden.

Jeder von den dreien hätte nun Musse genug gehabt, sich diesen Nachmittag dem Wohl der Stadt zur Verfügung zu stellen; aber jeder hatte schon sein Plänchen gemacht für die nächsten Stunden. Der Notar wollte dem Flusse

nach hinunterwandern bis zu der Stelle, wo eine alte Brücke ans andere Ufer führt und wo ein behäbiges Wirtshaus mit kühlen Bierkellern ihn lockte. Von der hochgelegenen schattigen Terrasse blickte man über den Sandsteinfelsen hinunter ins gurgelnde Wasser; man trank ein prächtiges Bier dort, und Marelli, das schmucke Wirtstöchterchen, war eine kurzweilige Gesellschafterin. Auch kehrten nicht wenige Fuhrleute und Bauern dort ein, mit denen sich ein kluges Gespräch führen liess, aus welchem sich gar leicht ein hübsches Geschäftchen entwickeln konnte. Auch das Sehnen des Amtsschreibers ging nach dem Flusse, aber stromaufwärts. Er war in seinen zahlreichen Mussestunden ein eifriger Fischer, und gestern hatte er in einer Giesse eine pfündige Forelle stehen gesehen. Jetzt wollte er nur sein Fischergerät holen, um sein Glück zu versuchen. Das Sinnen des Präsidenten aber stand nach der schattigen Laube hinter seinem Hause, wo der wilde Wein ein dämmeriges Dunkel schafft und wo eine Pfeife wunderbar schmeckt. Auch war er einem Nachmittagsschläfchen zwischen Kaffeejass und Abendschoppen nicht abhold.

So ergingen sich die Gedanken der drei auf verschiedenen Wegen und keiner zeigte Lust, seinen Plan der guten Sache zum Opfer zu bringen. „Ja, dann muss das Los entscheiden,“ meinte endlich seufzend der Präsident. „Wir schlagen den Schaufelbuben.“ Der Notar mischt mit behender Hand die Karten, der Präsident hebt ab und flink fliegen die sauberen Blätter auf den Tisch; der Schaufelbube landet beim Amtschreiber. Betrübten Sinnes sieht dieser seine pfündige Forelle davonschwänzeln und ergibt sich missmutig in sein Schicksal. „Rösi, zahlen,“ ruft er der Kellnerin draussen in der Gaststube zu. „Drei Kaffee und einen halben Liter; sie haben mir wieder fast alle Striche angehängt.“ Draussen trennt sich das gewichtige Kleeblatt mit dem Versprechen, sich um sechs Uhr beim Abendschoppen im „Sternen“ wieder zu treffen, damit der Abgeordnete Bericht erstatten könne.

Auf dem Stundenplan der Mittelklasse stand: 2—3 Uhr Schreiben. Das Thermometer an der Wand zeigte 26 Grad; die Fenster waren geschlossen; denn draussen auf dem blendenden Schulhausplatze war die Hitze noch grösser. Die gelben Rollvorhänge waren heruntergelassen, und eine bräunliche Dämmerung füllte das holzgetäfelte Zimmer; träge summten einige Fliegen unter der Decke, und eine dicke Bremse schoss kopfvoran gegen die Fensterscheiben, und das tickende Klopfen unterbrach das kratzende Geräusch der Federn. An der Wandtafel stand schön gross geschrieben der tiefsinnige Spruch:

Ochsen muss man schön
aus dem Wege gehn

und die Schüler mühten sich, den Satz mit mächtigen Buchstaben wiederholt in ihren Heften zu verewigen. Mit gesenkten Köpfen lagen sie breit über den Tischen und schrieben langsam und ohne Eifer, wie Kinder es machen, wenn niemand sie zur Eile drängt. Und niemand trieb sie an; denn auf dem Stuhle hinter seinem Pulte war der alte Lehrer eingenickt. Hemdärmelig sass der hagere Greis da, trotz der Hitze deckte ein gesticktes Käppchen die grauen Haare, der Kopf neigte nach vorn und der lange Bart floss über die Brust herunter. Die Schüler sahen es wohl; aber der alte Mann war ihnen zu lieb, als dass sie durch Schabernack sein gewohntes Mittagsschläfchen gestört hätten.

Da öffnet sich leise die Türe, und herein schiebt sich die mächtige Gestalt des Amtschreibers. Mit einem raschen Blick begreift dieser die günstige Situation, und mit einer eindrucksvollen Handbewegung bedeutet er den Schülern, sitzen zu bleiben und in ihrer Arbeit fortzufahren. Dann geht er mit möglichst leisen

Schritten durchs Zimmer, betrachtet mit grimmigem Hohnlächeln den Schläfer und setzt sich auf den Stuhl zwischen Pult und Fenster, um das Erwachen des Pflichtvergessenen abzuwarten. Um sich die Zeit nicht lang werden zu lassen, zieht er sein Leibjournal aus der Rocktasche und vertieft sich in den Leitartikel. Aber der Chefredaktor des Regierungsblattes hat auch unter der Hundstagshitze gelitten, und so wirkt sein Artikel über „Die Bedeutung des Eintrittes von Vorarlberg in den Bund der Eidgenossen“ leider recht einschläfernd. Dazu kommen die lastende Hitze, das Summen der Fliegen und das regelmässige Kratzen der Federn der mäuschenstillen Schüler, auch das Kirschwasser und der Fendant tun ihre Wirkung, und nach kurzer Zeit ereilt den Gewaltigen das Schicksal. Der schwere Oberkörper sinkt in die Stuhllehne zurück, das fette Doppelkinn neigt sich auf die Brust herunter, das Zeitungsblatt fällt auf die Knie, und bald verkündet ein leises und dann ein kräftiges Schnarchen, dass auch ein Amtschreiber den Naturkräften nicht zu widerstehen vermag.

Die Schüler heben die Köpfe empor und lassen die Federn ruhen; der greise Lehrer erwacht von den ungewohnten Tönen, die neben ihm emporschwellen. Verwundert schiebt er die Brille an die Stirne empor und reibt die schlaftrunkenen Äuglein. Doch rasch ist er Herr der Lage. Lächelnd weist er mit gestrecktem Finger nach der Türe, durch welche bald Lehrer und Schüler lautlos verschwunden sind. Draussen ordnet sich das Trüpplein und wandert heiter hinauf zum Stadtwald, um bei Spiel und Gesang den Rest des Schulnachmittags zu verbringen.

Drunten aber summen die Fliegen unter der Decke des Schulzimmers, stösst die Bremse mit dem Kopf gegen die Fensterscheibe und schnarcht rasselnd der Amtschreiber. Er träumt von Hundert vom Trumpfass samt den Stöcken und von einer siebenpfündigen Forelle.

Um sechs Uhr warten der Präsident und der Notar umsonst auf ihren Abgesandten, und die Unterrichtsdirektion hat das Abberufungsbegehren gegen den Mittellehrer von Holzwyler nie erhalten.

Hilfsaktion für ausländische Lehrer.

Die Kommission der Schweizerischen Hilfsaktion für ausländische Lehrer hat die Art der Fortführung der Aktion für die notleidenden österreichischen Kollegen an Hand der Berichte einiger Mitglieder unseres Komitees sorgfältig geprüft. Die Situation in Österreich ist gegenwärtig ungefähr folgende:

Deutsch-Österreich, wie es aus dem Frieden von St. Germain hervorgegangen, ist ein Gebirgsstaat, dessen fruchtbares Flachland fast vollständig an die Nachbarstaaten verloren gegangen ist, so dass es heute nicht einmal mehr seine Landbevölkerung aus eigenen Produkten zu ernähren vermag. Die Bevölkerung der Städte ist daher ganz auf das Ausland angewiesen, dessen Preise durch die Verteuerung seit 1914 und den Stand der österreichischen Valuta bestimmt werden. Dabei haben die ausländischen, zu einem guten Teil schweizerischen Käufer bewirkt, dass auch die Landesprodukte selbst den Preisen des Auslandes angeglichen wurden.

So hat Deutsch-Österreich heute mit einer Teuerung zu rechnen, die für alle wichtigen Bedarfsartikel und Lebensmittel das *60- bis 80fache*, ja das *Hundertfache* der Vorkriegspreise beträgt. Dieser ungeheuren Teuerung hat sich ein ziemlich grosser Teil der Bevölkerung anzupassen vermocht, und *allgemeine* Hilfsaktionen ohne

sehr zuverlässige Kontrolle unterstützen daher gelegentlich Leute, die gar nicht zu den Hilfsbedürftigen gehören. Die Festbesoldeten dagegen und in allererster Linie die Lehrer sind von dem Räderwerk der furchtbaren Teuerungsmaschine erfasst worden und sind in Gefahr, von ihr zermalmt zu werden. Die Lehrer haben sich Zulagen erkämpft, die die Besoldung auf ungefähr das *Fünffache* der Vorkriegsbesoldung erhöhten. Der Kaufwert der Lehrerbeseoldung beträgt infolgedessen einen *Zwölftel* bis einen *Fünftehtel* des Kaufwerts der Vorkriegsbesoldung.

Diese nackte zahlenmässige Tatsache bedeutet für jeden einzelnen der österreichischen Lehrer etwas Furchtbares: er ist plötzlich bettelarm geworden. Seine Besoldung reicht kaum noch zum Vegetieren hin; Ersparnisse, selbst wenn sie hoch gewesen, gehen für einen ordentlichen Anzug, der 10,000—12,000 Kronen oder noch mehr kostet, drauf. Um eine Arztrechnung zu bezahlen, muss er sein Klavier verkaufen. Sind mehrere Kinder da, treten Unglücksfälle, wiederholte Krankheiten auf, so müssen Eheringe, Bücher, irgendwie entbehrliche Möbel, Stück für Stück, aufs Versatzamt getragen werden.

Wir können die Verarmung der Lehrerschaft in einem solchen Lande nicht aufhalten, so schmerzlich es uns ist, sie ihrem furchtbaren Schicksal überlassen zu müssen. Aber einem Dürstenden in der Wüste tut schon ein Tropfen Wasser unendlich wohl, richtet ihn wieder auf, befähigt ihn zu neuen Anstrengungen, um aus der Wüste herauszukommen. Ein Tropfen Balsam, ein Verband, ein bisschen Anstrengung kann den am Wege liegenden Verwundeten retten: Wer möchte es da mit dem Priester und dem Leviten halten, die an ihm vorübergehen?

Wenn wir jeden Sommer ein paar hundert Lehrerskinder in der Schweiz zu plazieren suchen, und wenn es uns gelingt, die Gefährdetsten und Bedürftigsten in den Großstädten vor dem Hunger, vielleicht vor dem Hungertode zu retten, dann haben wir der ganzen österreichischen Lehrerschaft einen grossen, sehr grossen Dienst geleistet; wir haben dann da geholfen, wo die Hilfe am dringendsten nottut und am fühlbarsten wirkt.

Die erst genannte Aufgabe wird uns nächsten Sommer wieder beschäftigen, auf die zweite möchten wir heute Ihre Aufmerksamkeit lenken. Es bestehen zurzeit in Wien und Graz sogenannte Lehrerküchen, d. h. Speiseanstalten, die zu stark verbilligten Preisen Mahlzeiten an solche Personen abgeben, die von der Anstalt selbst Ausweiskarten hierzu erhalten. Die Wiener Küche an der Eisengasse wurde bisher von Schweizern geleitet. Das Komitee für die hungernden Völker hat sie von der Schweiz aus mit denjenigen Lebensmitteln versorgt, die nicht in Wien selbst billiger erhältlich waren. Da dieses Komitee seine Tätigkeit abbauen muss, steht die Küche vor der Auflösung. Das Komitee ersucht uns dringlich, an seiner Stelle die Versorgung der Küche zu übernehmen. Sie hat bisher an 360—400 Lehrerpensionisten, Invalide, Rekonvaleszenten, Lehrwitwen und -Kinder täglich eine kräftige Mahlzeit für drei Kronen verabfolgt. Dieser Preis deckte die Betriebskosten der Anstalt ohne deren Versorgung mit Lebensmitteln schweizerischer Provenienz. Eine ordentliche, einfache Mahlzeit kostet in Wien und Graz 60—80 Kronen.

In Graz hat die Lehrerschaft selbst eine ähnliche Küche geschaffen, die aber aus Mangel an Mitteln und Zuschüssen ebenfalls vor ihrer Auflösung steht. Die Küche konnte auch hier nicht nach dem Prinzip der Selbsterhaltung verwaltet werden, weil sie dann denen, die sie vor dem Hunger retten sollte, doch nicht hätte helfen können. Sie beansprucht infolgedessen regelmässige Zuschüsse, die die Lehrerschaft der Stadt Graz nicht mehr auftreiben kann.

Es würde sich nun zunächst darum handeln, diese beiden Küchen probe-
weise auf sechs Monate, d. h. für die schweren Wintermonate zu unterstützen.
Dies erfordert einen Betrag von etwa 60,000—70,000 Franken. Doch könnten
die beiden Küchen allenfalls auch schon mit einem etwas geringeren Betrag
über Wasser gehalten werden, da die Ausweissberechtigten auch etwas mehr als
drei Kronen für eine Mahlzeit bezahlen würden, wenn die Subventionen nicht
ausreichen. In Graz wurden bisher für eine sehr dürftige Mittagsmahlzeit der
Lehrerküche 5 Kronen bezahlt.

Das Komitee der Hilfsaktion für ausländische Lehrer versendet nun an
jede Schule der Schweiz einen numerierten Zeichnungsbogen, auf dem die Lehrer-
schaft und allenfalls auch einzelne andere Schul- und Menschenfreunde beliebige
Beiträge zeichnen könnten. Wir hoffen auf diese Weise am sichersten den er-
forderlichen Betrag aufzubringen.

Nach den Opfern, die die Typographen, die Telephon- und Telegraphen-
angestellten, die Eisenbahner usw. für ihre Berufskollegen in Österreich gebracht
haben, wird die schweizerische Lehrerschaft ihr Solidaritätsgefühl für ihre Kol-
legen, die nicht in besserer, sondern z. T. in schlimmerer Lage sich befinden
als jene andern Berufskategorien, nicht verleugnen wollen.

Wir sind allenfalls gerne bereit, den Lehrervereinen einen Referenten zur
Verfügung zu stellen, der die Kollegen genauer über die Lage der Lehrer in
Österreich informieren könnte. Wir sind aber auch sonst zu jeder schriftlichen
oder mündlichen Auskunft gerne bereit.

Alle Beiträge sind auf Konto III, 3486 einzuzahlen.

Kollegen und Kolleginnen der Schweiz! Wir sind alle nicht reich. Wir
haben alle um des Lebens Notdurft zu ringen und zu kämpfen. Aber wir brauchen
doch unsere Kinder und unsere älteren Kollegen nicht hungern zu sehen. Wir
danken es einem gütigen Geschick, dass wir vom Kriege verschont geblieben
sind. Unsere Dankbarkeit aber soll nicht in leeren Worten bestehen.

Bern, im August 1920.

Schweizerische Hilfsaktion für notleidende ausländische Lehrer:

Dr. Trösch.

Schulnachrichten.

Aus dem gewerblichen und kaufmännischen Bildungswesen des Kantons Bern im Jahre 1919. Bekanntlich untersteht das gewerbliche und kaufmännische Bil-
dungswesen in unserem Kanton der Direktion des Innern, was nicht ohne eine
gewisse Doppelspurigkeit abgeht, indem beispielsweise diejenigen Handelsschulen,
die mit andern Mittelschulen organisch verbunden sind, in ihrer Verwaltung
der Direktion des Unterrichtswesens unterstellt sind. So finden wir im Bericht
der Direktion des Innern einige Zahlen über die Handelsschulen in Delsberg,
Neuenstadt und St. Immer, während der Bericht der Unterrichtsdirektion Angaben
bringt über die mit den Gymnasien verbundenen Handelsschulen in Pruntrut, Bern
und Burgdorf. Über die auf die Mädchensekundarschulen in Bern und Biel auf-
gebauten Handelsschulen finden wir aber weder in diesem noch in jenem Bericht
irgendwelche Auskunft. Glücklicherweise schadet das den betreffenden Schulen
weiter nicht; eine Orientierung über das kaufmännische Bildungswesen unseres
Kantons wird dadurch aber nicht erleichtert.

Das gewerbliche und kaufmännische Bildungswesen untersteht einer kantonalen Sachverständigenkommission für das berufliche Bildungswesen von 14 Mitgliedern, die eine, grosse Zahl Vorstandssitzungen, aber „wegen verschiedenen ungünstigen Verhältnissen“ keine einzige Kommissionssitzung abhielt. Ihrem Bericht entnehmen wir, dass der Gewerbeverband eine jährliche Subvention von Fr. 500 in Aussicht gestellt hatte zur Prämiiierung solcher Lehrlinge, die sich während der ganzen Fortbildungsschulzeit durch Betragen, Fleiss und Leistungen besonders ausgezeichnet hätten, und es war vorgesehen, diesen Lehrlingen die Prämie in Form einer künstlerischen Plakette auszurichten. Nachträglich hat dann aber der Gewerbeverband den Betrag „Zwecken politischer und organisatorischer Natur“ zugewendet, so dass es bei der guten Absicht verblieben ist. Die Kommission beschäftigte sich auch mit der Normierung der Lehrerbesoldungen an gewerblichen Fortbildungsschulen, ohne die Angelegenheit im Berichtsjahr zur Erledigung zu bringen. Der Bericht verspricht, dass die Besoldungsfrage anfangs 1920 zum Abschluss kommen werde. Ob es geschehen ist, ist uns nicht bekannt.

Die Beiträge des Kantons an das berufliche Bildungswesen betragen rund Fr. 626,000, etwa Fr. 100,000 mehr als im Vorjahr. Die Hauptbeträge beanspruchen die beiden kantonalen Techniken, die verschiedenen gewerblichen Schulen und die kaufmännischen Schulen. Der Rest verteilt sich auf das kantonale Gewerbemuseum, auf Fachkurse und Stipendien. Der Bund unterstützte das berufliche Bildungswesen im Kanton Bern mit rund Fr. 450,000 (Vorjahr Fr. 330,000), worin etwa Fr. 60,000 Beitrag an die nicht der Direktion des Innern unterstellten Handelsschulen in Bern, Biel und Burgdorf inbegriffen sind. In der Tagespresse wurde letzthin nicht ohne Berechtigung auf den Umstand hingewiesen, dass gewisse Abteilungen des Technikums Biel unverhältnismässig kostspielig seien und dass es wenig nach Sparmassnahmen aussehe, wenn die 11 Schüler der Eisenbahnschule über Fr. 37,000 Kantons- und Bundesbeiträge beanspruchen und die 5 Schüler der Postschule gar Fr. 23,000 verschlingen.

Die 54 gewerblichen Fortbildungsschulen, von denen zwei: Konolfingen und Trubschachen, im Berichtsjahr neu gegründet wurden, zählten 3860 Schüler. Darin sind nicht inbegriffen die verschiedenen gewerblichen Schulen mit zum Teil besonderen Zwecken, wie die Gewerbeschule der Stadt Bern mit rund 2000 Schülern, die kunstgewerbliche Lehranstalt des Gewerbemuseums, die Frauenarbeitsschule und Lehrwerkstätten in Bern, die Schnitzlerschule Brienz und die Töpferschule Steffisburg, die Uhrenmacherschulen in Pruntrut und St. Immer und die gewerbliche Fortbildungsschule in St. Immer.

Während sich die gewerblichen Fortbildungsschulen als ein ziemlich dichtes Netz über den ganzen Kanton verbreiten, beschränken sich die kaufmännischen Fortbildungsschulen meist auf solche Orte, die einen kaufmännischen Verein besitzen, der als Gründer und Leiter der Schule auftritt, während Bund, Kanton, Gemeinde und vielleicht auch Private die nötigen Mittel geben. Neu errichtet wurde im letzten Jahr die kaufmännische Fortbildungsschule in Spiez. Die 15 Schulen wurden von 2049 Schülern besucht, von denen etwas mehr als die Hälfte auf die kaufmännische Fortbildungsschule in Bern entfällt. Die Kosten per Teilnehmerstunde betragen im Durchschnitt 57 Rp., während sie in der ganzen Schweiz im Mittel auf 69 Rp. kommen. Die bernischen kaufmännischen Schulen arbeiten demnach wesentlich billiger, was wohl der grösseren Schülerzahl per Klasse und den geringeren Lehrerbesoldungen zu verdanken sein wird. Der Bericht sagt allerdings, dass infolge der allgemeinen Teuerung den Lehrkräften wesentlich erhöhte Stundenhonorare ausgerichtet werden mussten. Wie

gross diese Erhöhung ist, wird nicht erwähnt. Unseres Wissens wurden die maximalen Besoldungen der Hilfslehrkräfte der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins Bern um volle 25 % erhöht, was wohl auch die Direktion des Innern kaum als eine Anpassung an die verteuerten Lebensverhältnisse wird betrachten können.

Nationalrat. Auf den durch den Tod von Herrn Nationalrat Düby freigewordenen Sitz im Nationalrat rückt als nächster Ersatzmann auf der sozialdemokratischen Liste Herr *Oskar Läufer*, Sekundarlehrer in Bern vor, wodurch die „Lehrerfraktion“ in unserem Parlamente durch ein tüchtiges Mitglied verstärkt wird.

Ferienversorgung des Hilfsvereins der Stadt Bern. In neun Kolonien hat diese Institution in den Sommerferien 700 erholungsbedürftige Schüler und Schülerinnen unserer Stadt versorgt. Dank der ungemein günstigen Witterung war der Gesundheitszustand der Kolonisten durchwegs ein ausgezeichneter. Frohmüt und Kinderglück schauten alle Tage aus den Gesichtern der Kleinen. Die Aufenthaltszeit betrug in sieben Kolonien je 18 Tage, in zwei Kolonien (Blumenstein und Frutigen) je 28 Tage. Die Gewichtszunahme beträgt durchschnittlich rund 2 kg per Kind. Die Kosten dieser Sommerferienversorgung betragen Fr. 35,000.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen	Anmeldungs-termin
a) Primarschule.						
Belp	III	V (Mittelstufe)	ca. 50	nach Gesetz	2 4 13	15. Sept.
Riggisberg	III	II	„ 45	„ „	2	11. „
Gerzensee	III	III	„ 60	„ „	2 13*	8. „
„	III	I	„ 45	„ „	2 13*	8. „
Jaberg	III	Gesamtschule	18	„ „	3 11	10. „
Rüschegg	III	Erw. Obersch.	ca. 45	„ „	12	8. „
Fritzenhaus bei Wasen	VI	I (Oberschule) 5.-9. Schj.	—	„ „	10 4 ev. 5	10. „
Riedtwil-Hermiswil	VII	II (Unterklasse)	ca. 40	„ „	2 13	10. „
Graben-Berken	VII	II (Unterklasse)	„ 43	„ „	2 13	10. „
Madiswil	VII	III (4.-5. Schj.) ^{1/2}	„ 50	„ „	2 4	10. „
Utzenstorf	VIII	III (5.-6. Schj.)	„ 40	„ „	2	10. „
Safnern	VIII	III (3.-4. Schj.)	„ 45	„ „	2 13	15. „
Wileroltigen	IX	I (Oberklasse)	„ 30	„ „	2	10. „
Ederswiler	XI	Gesamtschule	„ 20	„ „	3	15. „
Erlenbach	II	IV (1.-2. Schj.)	„ 35	„ „	2	15. „
Zollikofen	IX	IV a (1.-2. Schj.)	„ 45	„ „	2 5 13	8. „
Oberwichtrach	IV	Klasse I	„ 46	„ „	2 11	10. „
Herzogenbuchsee	VII	III a (1.-3. Schj.)	35—40	„ „	2 13	10. „

* Bewerber aus Seuchengegenden.

Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

Lehrerjubiläum. Sein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum feierte letztthin Herr *G. Schütz*, Lehrer am Progymnasium in Thun. Wir gratulieren nachträglich.

Sperre von Lehrstellen. Die Gemeinde Heiden in Appenzell hat eine Gehaltserhöhung an die Beamten und Lehrer mit geringer Mehrheit abgelehnt. Dabei beträgt der bisherige Grundgehalt eines Primarlehrers Fr. 2500, das erreichbare Maximum mit Einschluss der Wohnungsentschädigung Fr. 3500. Sechs jüngere Lehrer haben daraufhin demissioniert. Die Stellen sind gesperrt.

Sammlung für die ungarische Schuljugend. Wie verlautet, unterbreitet der Bundesrat auf Grund einer Eingabe des ungarischen Unterrichtsministeriums den Kantonsregierungen die Frage, ob unter der schweizerischen Schuljugend eine allgemeine Sammlung zugunsten ungarischer Schulkinder veranstaltet werden solle.

Ein internationaler Erziehungskongress soll im August des nächsten Jahres in Genf abgehalten werden zum Zwecke der Schaffung eines ständigen internationalen Zentrums für Erziehung. Der Plan, der von Norwegen ausgeht, hat besonders in England bereits grosse Unterstützung gefunden, und es sind der norwegischen Regierung 15.000 Kronen für die Vorarbeiten zur Verfügung gestellt worden.

☛ Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an **Sekundarlehrer Ernst Zimmermann**, Bern, Schulweg 11, zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co.**, Bern.

Schweizer Pianos Bieger & Cie.



In Lehrerkreisen besonders beliebt

Erstklassiges Fabrikat

☛ Seit 75 Jahren bestehend ☛

An der Schweiz. Landesausstellung in Bern mit der **goldenen Medaille** prämiert. — Garantie 5 Jahre

Musikalien und Instrumente

in grösster Auswahl

Vorzugspreise für die Tit. Lehrerschaft

Fr. Krompholz, Bern

Spitalgasse 28 — Gegründet 1855

Rechtschreibbüchlein

für

Schweizer. Volksschulen

Herausgegeben von

Karl Führer, Lehrer in St. Gallen

I. Heft: Unterstufe, 2.—4. Schulj.,
3. Auflage, Einzelpreis 40 Cts.

II. Heft: Oberstufe, 5.—9. Schulj.,
4. Auflage, Einzelpreis 55 Cts.

Partienweise billiger.

Verlag der Buchdruckerei **Büchler & Co.**,
Bern.

Kleine Scheidegg

2070 m

(Wengernalp)

2070 m

Beliebtes Reiseziel für Schulen und Vereine. — Altbekannt
gute Aufnahme in P 5811 Y

Seilers Kurhaus Bellevue

Grosser Saal mit Klavier.

Gebrüder Seiler, Besitzer.

Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr
liefert in kürzester Frist und
sauberer Ausführung

Buchdruckerei Büchler & Co.,
Bern

**Dr. Fluris Rechenbuch für Töchter-, Mädchen-
Sekundar- und Fortbildungsschulen**

4 Hefte	2. Auflage	
Einkaufs- und Verkaufsrechnung	60 Rp.	152
Geldanlage- und Geldverkehr	60 Rp.	
Die gewerbliche Preisberechnung	70 Rp.	
Das hauswirtschaftliche Rechnen	90 Rp.	

Schlüssel zu jedem Heft

Verlag: **Dr. Fluri**, Mittlerestr. 142, **Basel**

Zum neuen Lehrplan

Die prähistorischen Kulturromane von F. H. Achermann: **Auf der Fährte des Höhlenlöwen** (Eiszeit). **Die Jäger vom Thursee** (Steinzeit). **Der Schatz des Pfahlbauers** (Bronzezeit) erscheint nächstens.

Preis pro Band geb. Fr. 5. 75.

ERNST KUHN, Buchhandlung, BERN

Zeughausgasse 17

Interlaken

Hotel-Pension Zähringer

empfiehlt sich Schulen u. Vereinen bestens. Gute Küche. Mässige Preise. — Telephon Nr. 48.

Frau M. Kilchherr-Seiler.

Unterstützt das

Schulmuseum

durch die

LOTTERIE

50,000 Treffer im Betrag von Fr. 250,000

Haupttreffer: Fr. 20,000, 10,000, 4000

Lose à Fr. 1 und Ziehungslisten à 20 Cts. sind zu beziehen von der **Gewerbekasse in Bern** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages mit Porto auf Postcheck-Konto III/2275.

Gewinn sofort ersichtlich.

Reinertrag für Schulmuseums-Neubau bestimmt. Auf je 100 Lose 12 Gratislose. Wiederverkäufer gesucht.



Die Helden von Marignano

oder: **Die Reisläufer.** Vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Preis Fr. 2.50. Theaterkatalog gratis.

Verlag J. Wirz, Wetzikon.

Berner Schirmfabrik

H. Daut-Grieb

5 Christoffelgasse 5

Erstes Spezialgeschäft

für Regenschirme, Sonnenschirme und Spazierstöcke

Reparaturen prompt

Bei Wohnungswechsel

bitten wir, der Buchdruckerei **Büchler & Co.** in Bern jeweilen immer die Adressänderung mitzuteilen, ansonst für richtigen Empfang des Berner Schulblattes nicht garantiert werden kann. Wir bitten, dabei nicht nur die neue, sondern auch die alte Adresse anzugeben.

Die Expedition.